

Kinder- und Jugendliteratur in der Medienkommunikation¹

Literatur als mediale Kommunikation

Wenn Literatur eine Art der Kommunikation darstellt, so muss man sie auch als Medium begreifen und die Möglichkeit wahrnehmen können, sie mit anderen Medien zu vergleichen, denn schließlich werden auch in anderen Medien ästhetische Produkte verhandelt. Intermedial bzw. transmedial agierende Literaturwissenschaftler versuchen in den meisten Fällen jenem Umstand Rechnung zu tragen, dass es sich hier um eine spezifische mediale Kommunikation handelt. Luhmann schreibt: „Das, was wir als Erkenntnis kennen, ist Produkt des Kommunikationssystems Gesellschaft...“ (Luhmann 2005: 50) Unter Literatur verstehen wir demzufolge ein Gefüge von Teilen, das sich nach eigenen Regeln selbst verwirklicht und sich in Wirkungszusammenhängen organisiert. Martin Löffelholz und Klaus-Dieter Altmeppen formulieren diese Problematik im Hinblick auf die Modalitäten der Informationsgesellschaft wie folgt:

„Neuartige technologische Infrastrukturen formen die Konturen der Informationsgesellschaft in besonderer Weise. Ihre Dynamik gründet insgesamt jedoch auf vielfältigeren Prozessen der Selbstorganisation sozialer Systeme – insbesondere auch im Mediensystem, das als „Kommunikationsdienstleister“ die Genese der Informationsgesellschaft als Mediengesellschaft entscheidend mitgestaltet hat und reflexiv wiederum von gesellschaftlichen Transformationsprozessen betroffen ist.“ (Löffelholz/Altmeppen 1994: 581)

Im Prozess der literarischen Kommunikation entstehen bestimmte Routinen, man spricht von Iterationen, wenn sich Vorgangsweisen in der Kommunikation verselbstständigen, sie werden verhandelbar, sie werden zu Attraktoren – diese machen die eigentliche Robustheit des Systems Literatur aus. Wir können ein System eben erst in seiner Robustheit wahrnehmen. Die Regeln und Routinen führen aufgrund ihrer iterativen Eigendynamik häufig zu vereinfachenden, ausschließenden Erklärungsmustern – die unter bestimmten Voraussetzungen fatale Folgen haben können.

Mediale Vernetzung

Es gibt Projekte, die konstitutiv den Aspekt der kommunikativen Vernetzung implementieren. In diesem Sinn simuliert das globale Netz die dynamische strukturdeterministische Hyperkomplexität neuronaler bzw. Gesellschaftlicher Prozesse. Wenn diese Prozesse für den Rezipienten intransparent bleiben, wird er zum unkritischen, passiv akzeptierenden und vor allem unmündigen Konsumenten, der eben nicht kommuniziert. Die Interaktivität simuliert

¹ Der Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojektes VEGA 1/4710/07 Diskurse der Kinder- und Jugendliteratur

real ablaufende Kommunikationsprozesse und damit die Konstruktivität der gelebten Wirklichkeit. Luhmann schreibt: „Das, was wir als Erkenntnis kennen, ist Produkt des Kommunikationssystems Gesellschaft, an dem Bewusstsein zwar jeweils aktuell, aber immer nur in minimalen Bruchteilen teilhat.“ (Luhmann 2005: 50)

Die Interaktivität stellt zugleich einen hochkomplexen Forschungsgegenstand mit unzähligen Implikationen dar, es handelt sich um einen Prozess der Konstruktion einer Modellwelt eines bestimmten Mediums, also eines sozialen Systems mit allen Besonderheiten, die auch für andere Sozialsysteme gelten. Die Reflexion der Konkretisierungen auf technischer oder ästhetischer Ebene kann diese Implikationen kaum andecken und sie übersieht eben auch das, wodurch dieses Medium als Semiosphäre ein Modell der kognitiven Prozesse ist. Hier fragen wir uns, bis zu welchem Grad die virtuellen Räume der Medien, die im globalen Netz generiert werden, die Wahrnehmung verändern, wenn wir von Medien sprechen, die durch ihre Funktion über die Vermittlung von Wirklichkeitsmodellen hinausgehen.

Unserer Auffassung nach können wir durchaus von emanzipierten Medien sprechen, in deren Orientierungsräumen eine systemische Realität hergestellt wird, die analog zur gelebten Wirklichkeit funktioniert, deren Mechanismen transparent und in dieser Eigenschaft Teil dieser Konstruktion sind. Konstruktivistisch betrachtet wird hier die zirkuläre Logik der Autopoiesis medial verwirklicht. Das globale Netz bspw. stellt einen Raum der sozialen Kommunikation dar, das Netz existiert nur, indem es als Medium der sozialen Kommunikation funktioniert, darin gründet seine Besonderheit. Als Medium existiert es nur in der Vernetzung von Systemen, die dieses Medium zum Medium des sozialen Systems machen. Seine weiteren Attribute wie Hypermedialität, Interkulturalität usf. stellen Invarianten mit unzähligen Implikationen dar. In diesem Raum werden heterogene Teilsysteme generiert, die primär funktional definiert werden.

Das Verhalten von solchen hyperkomplexen Systemen ist durch die interne Komplexität des Systems, durch die Wechselwirkungen zwischen den beteiligten Komponenten, nicht exakt erklärbar. Nach S. J. Schmidt dienen Medien zur Vermittlung von Wirklichkeitsmodellen, durch die das Wissen der Gesellschaften etabliert wird, welches diese Kultur konstituiert. Das Wissen wäre dann, konstruktivistisch gesprochen, gleichzusetzen mit jenen Mustern, anhand derer wir unsere Welt gestalten. Dies bedeutet zugleich, dass Wissen nie für endgültig, also für „endlich gültig“ erklärt werden kann. Diese Muster werden täglich millionenfach gespeichert, es entsteht ein kulturelles Gedächtnis, eine Identität der Kultur, die wiederum immer wieder bestätigt werden muss. Sigfried J. Schmidt fordert:

„Beim Nachdenken über Kultur sollten biologische, soziologische und psychologische Dimensionen gleichermaßen berücksichtigt werden. [...] Kultur ist biologisch erfordert und sozial produziert. Biologisch (gattungsgeschichtlich) entstandene Kontingenz ermöglicht und erfordert Orientierungsprogramme. Soziales Handeln ist nur auf der Basis kollektiven Wissens, das heißt auf der Basis von Orientierungsorientierungen, möglich.“ (Schmidt 1994: 602)

Das globale Netz simuliert kognitive Strukturen des sozialen Organismus und es wird selbst zum Modell der Wirklichkeit und nicht deren Vermittler. Dadurch, dass die Benutzer selbst im Stande sind, die Strukturen dieses Systems zu modifizieren, dadurch, dass diese Strukturen teilweise veränderbar sind, werden die Nutzer Teil dieser Strukturen und es entsteht dadurch ein vollwertiges selbstregulierendes, operativ geschlossenes und strukturdeterminiertes System. Bezüglich der Verunsicherung des Menschen über seine Selbstbestimmtheit stellt sich die Frage, ob ein Individuum in einer unüberschaubaren medialen Welt untergeht. Unsere Antwort lautet – ja, wenn es nicht an dieser Welt teilnimmt. So gesehen haben wir uns längst von der Vorstellung der Dichotomie von Selbstbestimmtheit und Fremdbestimmtheit verabschiedet. Die Konstruktivität ist nach Schmidt's Medienkonzept ein zentrales Charakteristikum des globalen Netzes.

Medienkommunikation und die Literaturwissenschaft

In der Literaturwissenschaft ging die Ausweitung vom literarischen Text hin zur literarischen Kommunikation als Teil der gesellschaftlichen Kommunikation und von gesellschaftlicher Kommunikation hin zur Medienkommunikation. Sie stellt sich die Frage, nach welchem kulturellen Programm die Medien operieren. Unter der Bezeichnung „kulturelles Programm“ verstehen wir bestimmte Problemlösungsstrategien, wohingegen Medienangebote Resultate von hyperkomplexen Faktoren darstellen. Ein Medienangebot ist das Resultat eines Medienkulturprogramms. Es gibt keine Kommunikation ohne Medium und vice versa kein Medium ohne Kommunikationsmittel. Kommunikationsbedürfnisse erhöhen die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung neuer Medienangebote oder neuer Medien. Es gibt sozusagen eine Fraktalisierung der Öffentlichkeit und in dieser beobachten sich die Medien gegenseitig, denn wie Niklas Luhmann sagt, nur Kommunikation kommuniziert – die Wirklichkeiten, mit denen wir umgehen, sind Resultate der Medienkommunikation. Kommunikation kommuniziert quasi Kommunikation. Das ist die Grundthese der autopoetischer Kommunikationstheorie von Luhmann, die vom „Subjekt“ abgekoppelt ist. Er formuliert sie wie folgt: „Der Mensch kann nicht kommunizieren; nur die Kommunikation kann kommunizieren“ (Luhmann 1992: 31).

Das Problem, das für uns dabei entsteht ist, man hat eine hohe Komplexität zu bewältigen, man muss systemorientiert denken, es gibt hier keine linearen Kausalitäten. Für uns ist interessant, dass die Programme der ganzheitlichen sozialen Interpretation und der Wirklichkeitsmodelle, die Schmidt ‚Kultur‘ (Schmidt 1996a: 36) nennt, das sind Problemlösungsstrategien, die aus Kognition und Kommunikation zu erkennbaren und wiederum kommunizierbaren Mustern emergieren. Daraus geht hervor, dass sich die Bedeutung eines Zeichens aus einer Vielzahl von regelmäßig funktionierenden und allgemein akzeptierten Praktiken in Kommunikationskontexten im Rahmen einer Kultur des Metasystems zusammensetzt. Diese regelmäßigen Praktiken sind aber nur deswegen regelmäßig, weil sie sich von anderen Praktiken ableiten lassen. Das Verständnis von Zeichen beschreiben wir also nicht als eine Kodierung von Sinn, sondern nach Schmidt als einen Akt des sozialen Individuums, das Sinn konstruiert (Schmidt 1996b: 58).

Die Aufgabe der Medien besteht darin, die Kognition und Kommunikation strukturell zu verbinden. Was immer wir kommunizieren, setzt gesellschaftlich geregelte, also regelmäßige Praktiken, kulturell programmierte Diskurse voraus. Die Medien verbinden Kognition und Kommunikation strukturell und das heißt, dass sie sich weder mit dem einen, noch mit dem anderen der beiden Systeme identifizieren lassen. Die zentrale Frage lautet nach Schmidt (Schmidt 1998: 37) entsprechend, welche Rolle die Medien bei der Konstruktion der Wirklichkeit und der Kultur einer Gesellschaft spielen.

Schmidt geht davon aus, dass Medien die Struktur unserer Wirklichkeitsmodelle essenziell verändern. Die üblichen Entgegensetzungen wie Wirklichkeit und Fiktion werden somit problematisch und genauso problematisch bis unsinnig erscheint das Attribut der Authentizität der Vermittlung von Informationen, was eine gewisse Modalisierung der Wirklichkeitserfahrung herbeiführt, die durch eine Sensibilisierung des Kontingenzbewusstseins bedingt ist. Schmidt's Forschungsinteresse gilt der Frage, wie sich die gesellschaftliche und kognitive Selbstorganisation durch die Existenz der Medien ändert und die diese Veränderungen wiederum die Entwicklung der Medien bestimmen.

Mediale Kommunikation und KJL

Die gegenwärtige Kinder- und Jugendliteraturforschung sieht sich mit diversen Grenzverschiebungen des Feldes der Kinder- und Jugendliteratur (im weiteren Text nur noch KJL) konfrontiert und vor die Aufgabe gestellt, zu erörtern, in welche Richtungen sich diese Grenzen verschieben, an welche anderen Bereiche die Randbereiche der KJL stoßen bzw. sich an diese annähern. Da wären zwei wesentliche Tendenzen zu beobachten – zum einen die Tendenz der Annäherung der KJL an die sog. Erwachsenenliteratur – und zwar sowohl als Handlungs- als auch als Symbolsystem und zum anderen Veränderungen, die vordergründig mit der Annäherung der KJL an die sog. neuen Medien zusammenhängen – die entsprechenden Stichworte lauten auch hier Intermedialität und Transmedialität. Die Medientheorie geht schließlich ursprünglich von der intermedialen Reflexion aus, die auf der Mediendifferenz gründet. Mediale Differenz ist daher Voraussetzung für die Reflexion über Medien, gleichsam für die Unterscheidung zwischen diesen.

Auch in der KJL-Forschung (v. a. in den Arbeiten von Carsten Gansel und Hans-Heino Ewers) wird versucht, Literatur in systemisch zu erfassen und konzeptuell als Handlungs- und Symbolsystem zu beschreiben, wobei mit Handlungssystem das Umfeld hinsichtlich der Produktions- und Rezeptionsbedingungen, mit Symbolsystem die Konzentration auf die Texte selbst gemeint ist.

Wenn wir schon über tief greifende Veränderungen grundlegender Auffassungen von KJL sprechen wollen, dann müssen wir beide Systeme im Blick behalten. Auf der Handlungsebene werden wir einen „Kampf zwischen verschiedenen literarischen Konventionen und Literaturbegriffen“ (Gansel 1995: 35) beobachten. Auf der Ebene des Symbolsystems werden wir über einen tief greifenden Wandel nur dann eine positive Meldung erstatten können:

„wenn Basispostulate des „kulturellen Wissens“ (insbesondere die Werte, Normen) verändert, ergänzt, geteilt werden. Ein solcher Wandel kann auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden: Einzeltext, Gattung, Textgesamtmenge, Struktur des Subsystems, Struktur des Polysystems“ (Gansel 1995: 38).

H.–H. Ewers beobachtet: „eine beträchtliche Annäherung an die Erzählweisen und Darstellungstechniken der Erwachsenenliteratur, wie auch das Gattungsspektrum der Kinder- und mehr noch der Jugendliteratur demjenigen der modernen Erwachsenenbelletristik ähnelt“ (Ewers 1997: 6).

Markante Veränderungen haben sich selbstverständlich auch außerhalb der kinder- und jugendliterarischen Texte vollzogen, im Handlungssystem, wo sich die KJL durchaus noch ihre Identität bewahrt, wenschon auf der Ebene des Symbolsystems Anpassungen bzw. Angleichungen stattgefunden haben, wo man dann doch Schwierigkeiten mit der Zuordnung hat. Der Wandel in der KJL vollzieht sich in der Annäherung dieses literarischen Feldes an die sog. neuen Medien. Die neuen Medien prägen bekanntlich die Wahrnehmung eines Menschen bereits in dessen früher Kindheit und seine literarische Sozialisation vollzieht sich parallel zu der medialen. Wir sehen eine rasante Veränderung des Medienalltags der Kinder der letzten Jahre und fragen uns diesbezüglich, welche Wahrnehmungsgewohnheiten der Kinder durch die Literatur und welche durch die neuen Medien beeinflusst sind und in welchem Verhältnis diese zueinanderstehen und inwiefern diese medialen Welten aufeinander Bezug nehmen. Und wenn wir annehmen, dass Computer und das globale Netz die Leitposition in der medialen Erfahrungswelt eingenommen haben und Buch oder sogar Fernsehen als

Medien bereits längst abgehängt haben, so kann man sich sicher auch fragen, in welcher Form das traditionelle Medium Kinderbuch auf diesen Umstand reagiert, um nicht sagen zu müssen, inwiefern es sich an diese multimediale Erfahrungswelt angepasst hat. Beherrzigen wir doch McLuhans These, dass das alte Medium im neuen weiterlebt. So prägt z. B. das Fernsehen nach wie vor die Medienlandschaft. Ewers weist dem Fernsehen sogar die Leitfunktion, es habe sich:

„bereits auch auf kultureller Ebene weitgehend durchgesetzt. Die Leitfunktion auf kultureller Ebene manifestiert sich in zweifacher Weise: Zum einen gibt das Fernsehen den Unterhaltungsangeboten anderer Medien nicht bloß Stoff, Motive und Themen vor; es zwingt sie auch auf der Ebene der Formen und Strukturen zu einer Anpassung an das eigene Angebot“ (Ewers 1997: 11–12).

Die KJL-Forschung reagiert auf diese Problematik relativ zaghaft, sie ist sich unschlüssig darüber, welchen Standpunkt sie beziehen soll, die eines analytischen Beobachters, der jeder Verantwortung für die weitere Entwicklung der KJL entsagt haben will, oder soll man sich wertend und fordernd in die Diskussion einbringen? Die KJL selbst scheint sich auch weitgehend noch nicht so richtig in der schnelllebigen Medienlandschaft zurechtgefunden zu haben. H. H. Ewers Zustandsbericht lautet:

„Mit dem zu verzeichnenden Wandel hat sich die literarische Kultur im Allgemeinen wie speziell die ambitionierte Kinder- und Jugendliteratur der letzten Jahre jedoch in meinen Augen noch schwer getan. Letztere hat vor den soeben angedeuteten medialen Umbrüchen zwar keineswegs die Augen verschlossen. Dennoch war die Zahl der Werke, die sich auf *inhaltlich-thematischer* Ebene damit auseinandersetzen, lange Zeit relativ klein. Hinzu kommt, dass ein Gutteil dieser literarischen Verarbeitungen immer noch auf eine – mehr oder weniger offene – kulturkritische Ablehnung und Herabsetzung der neuen Medienkultur hinauslaufen. So bekommt man aufs Ganze gesehen den Eindruck, dass sich die ambitionierte Kinder- und Jugendliteratur bis hinein in die zweite Hälfte der 90er Jahre den Zumutungen, soweit sie von den neuen medialen Verhältnissen ausgehen, weitgehend entzogen hat.“ (Ewers 2002: 12–13)

Wie dem auch sei, es steht fest, dass es vor allem Kinder sind, die zu den Ersten zählen, die die sog. neuen Medien benutzen. Daraus folgt, dass sich die oben erwähnten rasanten Veränderungen des medialen Alltags vor allem auf Kinder und Jugendliche nachhaltig auswirken. Wir sprechen mit Recht schon von einer Computergeneration, die es einfach anders nicht kennt, als vernetzt zu sein, und die das Surfen kaum mehr mit Wassersport in Verbindung bringt.

Diese medial neu sozialisierte Generation nimmt, so unsere These, die medialen Angebote paradigmatisch anders wahr, als dies die älteren Generationen getan haben. Was geschieht also mit dem Medium Buch in der heutigen Medienlandschaft, zumal der Computer und das globale Netz mittlerweile auch den Bereich der Lern- und Wissenskultur für sich erobert haben – oder sie sind gerade dabei, dies zu tun. Das Angebot an Inhalten und Formen in diesen Medien wird immer umfangreicher, sodass die nachwachsende Generation immer weniger Veranlassung verspürt, von diesen auf andere Angebote umzusteigen.

Entsprechende Anpassungen vollziehen sich jedoch kaum in der sog. ambitionierten KJL, sondern schon eher im Bereich der Unterhaltungsliteratur. Es haben sich bereits in beiden Richtungen zwischen der Literatur und den Darstellungsformen der neuen Medien Wechselwirkungen entwickelt, die vom Cyberspace-Roman hin zu Bezugnahmen auf Computerspiele bei diversen Romanen im Medium Buch reichen. Hier spricht man bereits von der sog. Intermedialität bzw. Transmedialität, wo es um gezielte Übernahmen anderer medialer Darstellungsformen geht, wobei es klarerweise zu einem zunehmenden Verlust der Konturen der einzelnen Medien kommt. Die Transformation der Ästhetik der Darstellungsformen eines Mediums in ein anderes im Sinne einer Re-Mediation scheint ein zu erreichender Zustand zu

sein, wenn wir uns die entsprechenden Angebote genauer anschauen. Somit wird die KJL zu einem festen Bestandteil der inter- bzw. multimedialen Unterhaltungskultur, d.h. wenn Inhalte im Medienverbund in verschiedenen medialen Darstellungsformen vorkommen. Da kann ein bestimmter Inhalt zuerst im Buch Gestalt annehmen und Pate stehen für einen Film, oder ein Computerspiel, der Weg geht jedoch auch in die andere Richtung.

Die entsprechende Frage wäre da – wie soll sich das Traditionsmedium Buch in dieser neuen medialen Unterhaltungs- und Lernkultur positionieren, welchen Weg soll die KJL denn eigentlich einschlagen, um als mediales Angebot selbstbewusst ihre Daseinsberechtigung begründen zu können? Ewers gibt zu bedenken, dass: „auf dem Terrain der unterhaltenden Freizeitangebote die Kinder- und Jugendliteratur die wohl größten Verluste zu verzeichnen haben dürfte“ (Ewers 1997: 12–13).

Dieses Dilemma macht sich aber auch in der KJL selbst bemerkbar und zwar dahin gehend, dass es sich eine Art populäre Unterhaltungsliteratur einerseits und eine ambitionierte KJL andererseits etablieren konnte, die jeweils weitgehend eigene Wege gehen. Es ist schließlich nur zu natürlich, dass sich dieses „ambitionierte“ Lager einer KJL herausgebildet hat, die durchaus eine Alternative bietet zu der in vielerlei Hinsicht flachen Unterhaltungskultur. Es überrascht deshalb auch kaum, denn es gibt immer wieder konservative Antworten auf Neuentwicklungen, die nicht immer negativ zu beurteilen sind.

Während wir im Rahmen der Postmoderne-Diskussion auf der Ebene des Textes von der Intertextualität sprechen, sprechen wir auf der Ebene der Medien von der Intermedialität, die in der KJL unglaublich rasant eingesetzt hat, vor allem in der Übernahme von Darstellungstechniken des Fernsehens, des Internets und der Computerspiele. Die Literatur stellt nunmehr einen Knotenpunkt im multimedialen Netz dar und lässt sich daher ohne Berücksichtigung der entsprechenden Verknüpfungen und Verbindungen nicht sinnvoll erfassen. Wir müssen aber auch jenen Umstand bedenken, dass Medium auch als Verpackung für Inhalte und Botschaften verstanden wird und diese können dann durchaus traditionell sein – hier würden wir sogar vom Etikettenschwindel sprechen, denn wenn schon Anpassung an die Ästhetik der neuen Medien, dann sollte diese schon in vollem Umfang stattfinden – mit allen Konsequenzen und ohne Vorbehalte, auch wenn diese Annäherung vor allem in der Sparte der Unterhaltungsliteratur zu beobachten ist. Die Grenzen der medialen Welten lösen sich auf, wir können verfolgen, wie ein Stoff aus einem Medium ins andere wandert bzw. wie verschiedene Medien einen Stoff bedienen, umsetzen (Buch, Film, Computerspiel, Comic, Musical, Hörspiel – Paul Maar – Sams). Was man an diesem Beispiel beobachten kann, ist, dass das Interesse dem Stoff, also dem Angebot gilt und nicht primär dem Medium, dass also das Individuum nicht primär an ein bestimmtes Medium gebunden ist, sondern switcht, zappt. Diese transmedialen Angebote sind jedoch weitgehend auf die Unterhaltungsindustrie gekoppelt.

Wir möchten unseren Beitrag mit einer Frage von Ewers beenden:

„Welches Maß an kultureller Eigenständigkeit kann einer Kinder- und Jugendliteratur noch zugesprochen werden, die zum integrierten Bestandteil multimedialer Verbundsysteme geworden ist und darin als Begleitmedium audiovisueller (teils auch musikalischer) Unterhaltungsangebote fungiert?“ (Ewers 1997: 10)

Literaturverzeichnis

- Ciampi, Luc (1997): *Die emotionalen Grundlagen des Denkens: Entwurf einer Fraktalen Affektlogik*. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ewers, Hans-Heino (1997): *Grenzverwischungen und Grenzüberschreitungen. Die Kinder- und Jugendliteratur auf dem Weg zu einer neuen Identität*. – In: JuLit 3/1997, 4–19
- Ewers, Hans-Heino (2000): *Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung*. – München: W. Fink.
- Ewers, Hans-Heino (2002): *Lesen zwischen neuen Medien und Pop-Kultur: Kinder- und Jugendliteratur im Zeitalter multimedialen Entertainments*. Weinheim u.a.: Juventa Verlag
- Gansel, Carsten (1995): Systemtheorie und Kinder- und Jugendliteraturforschung. – In: Ewers, Hans-Heino u. a. (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteraturforschung 1994/1995 [Jahrbuch]*. Stuttgart – Weimar: Metzler, 25–42.
- Gansel, Carsten (1999): *Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Ein Praxisbuch für den Unterricht*. – Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Glaserfeld, Ernst von (1985): "Einführung in den radikalen Konstruktivismus". – In: Watzlawick, Paul (Hg.): *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus*. München, Zürich: Piper, 16–38.
- Kritz, Jürgen (2004): Beobachtung von Ordnungsbildungen in der Psychologie: Sinnattraktoren in der seriellen Reproduktion. – In: Moser, Sibylle (Hg.): *Konstruktivistisch forschen: Methodologie, Methoden, Beispiele*. VS Verlag, 43–67
- Löffelholz Martin, Altmeppen Klaus-Dieter (1994): Kommunikation in der Informationsgesellschaft. In: Merten Klaus, Schmidt Siegfried J., Weischenberg Siegfried (Hg.): *Die Wirklichkeit der Medien: Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft* – VS Verlag, 570–592
- Luhmann, N. (2001): Wie ist Bewusstsein an Kommunikation beteiligt? – In: Jahraus, Oliver: *Niklas Luhmann, Aufsätze und Reden*. – Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH und Co, 111–136.
- Luhmann, Niklas (1992): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. – Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2005): *Soziologische Aufklärung 5: Konstruktivistische Perspektiven*. – VS Verlag.
- Merten Klaus, Schmidt Siegfried J., Weischenberg Siegfried: *Die Wirklichkeit der Medien: Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft* – VS Verlag, 1994
- Schmidt, Siegfried J. (1994): Konstruktivismus in der Medienforschung: Konzepte, Kritiken, Konsequenzen. In: Merten Klaus, Schmidt Siegfried J., Weischenberg Siegfried (Hg.): *Die Wirklichkeit der Medien: Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft* – VS Verlag, 592–623
- Schmidt, Siegfried J. (1996a): *Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung*. – Braunschweig: Vieweg.
- Schmidt, Siegfried J. (1996b): *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur*. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schmidt, Siegfried J. (1998): Konstruktivismus als Medientheorie. In: Nöth, Winfried/Wenz, Karin (Hg.): *Medientheorie und die digitalen Medien*. – Kassel, 21–46.
- Watzlawick, Paul, Beavin, Janet H., Jackson, Don D. (1996): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. – Bern: Hans Huber. 9. Auflage.
- Watzlawick, Paul: *Wenn die Lösung das Problem ist*, Vortrag, ausgestrahlt auf 3sat, am 04.03.2007.